

sein Neffe Germanicus, denn wir wissen aus Tac., Ann. 1, 70, daß er auf der Flotte heimkehrte und auf dem Rückwege an der Weser die Legionen des Vitellius nach ihrem gefahrvollen Küstenmarsch mit auf die Schiffe nahm.

Nun habe ich schon im Jahre 1910 (vgl. oben Anm. 2) den bei Ptolemäus erwähnten Ort Treva bei der von Karl d. Gr. auf einem Hamm, d. h. einer Halbinsel, errichteten Hammaburg, Hamburg, nachgewiesen, ich konnte ihn späterhin auf einer von Hondius benutzten alten Merkatorkarte sogar noch genauer als Nordspitze der Insel Finkenwerder wiederfinden; der Name lebte sogar bis Ende des vorigen Jahrhunderts noch bei den irischen Seefahrern. Ähnlich wie bei der von Strabo erwähnten Seeschlacht im Bodensee Tiberius eine Insel, vermutlich Reichenau, als Flottenstützpunkt benutzte, hat er anscheinend im Jahre 5 n. Chr. und nach ihm wahrscheinlich sein Neffe Germanicus im Jahre 15 n. Chr. die Insel Finkenwerder so benutzt. Die Flotte hatte dort keinen Landangriff zu befürchten und konnte da den befohlenen Landeplatz leichter finden als den 400. Meilenstein auf der Uferstraße. Finkenwerder aber liegt in Luftlinie — nur darum kann es sich nach Strabo handeln — wenig mehr als 630 km von Friedrichshafen am Bodensee entfernt.

Daß Germanicus tatsächlich im Jahr 15 n. Chr. nach dem Schlachtfeldbesuch die Elbe erreicht hat, bestätigt auch das Siegesdenkmal nach der Schlacht am Angrivarierwall des Jahres 16 n. Chr. Nach der Besiegung der Volksstämme zwischen dem Rhein und der Elbe hat nach Tac., Ann. 2, 22 das von Germanicus geführte Heer des Kaisers Tiberius dieses Denkmal errichtet und dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht. Wir haben keinen Anlaß, darin eine verlogene Prahlerei zu erblicken, sondern müssen es auf den Feldzug des Jahres 15 n. Chr. beziehen, da das Heer weder im Jahre 14 noch im Jahre 16 die Elbe erreicht hat.

Aufgabe der Spatenforschung wird es nun sein, die sicher bezugten, aber noch nicht wiedergefundenen Römerlager an Weser, Leine und Elbe zu entdecken.

Sachlich aber besteht jetzt keine Schwierigkeit mehr, die verschiedenen Berichte über die Teutoburg und den Schlachtfeldbesuch des Germanicus miteinander in Einklang zu bringen.

Bünde i. W.

Friedrich Langewiesche.

## **Die Adlerfibel von 1936 und andere Fälschungen aus einer Münchner Goldschmiedewerkstatt.**

Die beiden letzten Aufsätze, die H. Zeiß in diesem Anzeiger veröffentlicht hat<sup>1</sup>, galten der Entlarvung von mehr oder minder raffinierten Fälschungen völkerwanderungszeitlichen Goldschmuckes, die der Münchner Kunsthändler Herbert Marwitz in den Handel gebracht hatte. Dieser war dafür im Jahre 1940 zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren verurteilt worden.

Zeiß hatte vor Gericht als Sachverständiger wie auch in seinen Abhandlungen den Fälschungsbeweis damals klar und überzeugend geführt und sich

<sup>1</sup> Germania 24, 1940, 266ff. (zus. mit von Stokar); ebda. 25, 1941, 194ff.

auch damit als der wohl kompetenteste Kenner auf dem Gebiete der frühmittelalterlichen Archäologie ausgewiesen. Da gleichzeitig W. von Stokar als zweiter Sachverständiger mit modernen naturwissenschaftlichen Methoden die Fälschungen objektiv nachweisen konnte, hätte man erwarten müssen, daß diese unerfreuliche Affäre gemeinsame Aktionen der Fachwelt gegen das Kunstfälschertum zur Folge gehabt hätte.

Statt dessen bemühte sich das ehemalige „Reichsamt für Vorgeschichte“ unter H. Reinerth, im Auftrage der Parteikanzlei der NSDAP von in- und ausländischen Gelehrten Gegengutachten zu sammeln, die die Echtheit vor allem der Adlerfibel von „Königsberg“, die im Mittelpunkt des Prozesses stand, beweisen sollten<sup>2</sup>. Es wurde durch die Veröffentlichung dieser Gutachten, die übrigens das Gerichtsurteil nicht umstoßen konnten, in weiten Kreisen der Eindruck erweckt, als sei Marwitz zu Unrecht verurteilt worden.

Nach dem Kriege griff F. A. van Scheltema, der, vielleicht aus psychologisch verständlichen Gründen, mit immer neuen und immer weniger überzeugenden Argumenten geradezu verzweifelt für die Echtheit der Adlerfibel eingetreten war<sup>3</sup>, den Fall in diesem Sinne wieder auf, ohne indes neues Beweismaterial vorlegen zu können<sup>4</sup>.

Ein glücklicher Zufall ließ uns nun im Frühjahr 1949 die Werkstätte finden, welche im Auftrag von Marwitz die umstrittenen Arbeiten gefertigt hat, so daß die Richtigkeit der Sachverständigen-Gutachten von Zeiß und von Stokar eindeutig bestätigt werden konnte<sup>5</sup>.

Der Münchner Goldschmied Luitpold Pirzl legte bei einer Bewerbung um Konservierungsaufträge dem Landesamt für Denkmalpflege Lichtbilder von Goldschmiedearbeiten aus seiner Werkstatt vor, die von ihm und seinem Schwager als Stilimitationen für Kunsthändler gefertigt worden waren. Sofort fielen dabei Bilder völkerwanderungszeitlicher Goldfibeln auf, die in dem Marwitzprozeß eine Rolle gespielt hatten. Auf Befragen gab Pirzl freimütig zu, diese und andere Schmuckstücke, darunter die berüchtigte Adlerfibel von „Königsberg“, im Auftrag von Marwitz nach dessen Angaben hergestellt zu

<sup>2</sup> Mannus 33, 1941, 379ff. Gutachter waren N. Fettich, A. Götze, R. Stampfuß, E. Beninger, F. A. van Scheltema.

<sup>3</sup> Mannus 33, 1941, 61ff. u. ebda. 375ff. Dazu die Entgegnung von Zeiß und von Stokar ebda. 373ff.

<sup>4</sup> In der Zeitschrift „Die Kunst“ 1, 1948, 9ff. Der Kenner der Verhältnisse war sehr erstaunt zu lesen, die Echtheit der Fibel sei zu Unrecht „von Naziseite“ angefochten worden. Eine Richtigstellung von K. Böhner, Bonn, kam nicht zum Abdruck, löste aber eine erneute Entgegnung Scheltemas aus, in der der Münchener Fälscherprozeß als ein unter dem unmittelbaren Einfluß der Gestapo und Himmlers gegen Marwitz geführter Schauprozeß bezeichnet wurde. Auf eine diesbezügliche Anfrage bei dem früheren Vorstand der Münchener Staatsanwaltschaft, Herrn Oberlandesgerichtsrat Resch, teilte uns dieser mit, daß diese Behauptung falsch sei. Er schreibt u. a. wörtlich: „Nach der Durchführung des Verfahrens haben sich allerdings zwei parteiamtliche Stellen eingeschaltet. Diese Stellen haben sich aber nicht gegen Marwitz gewandt, sie sind vielmehr für die Echtheit einiger der in Frage stehenden Gegenstände eingetreten.“

<sup>5</sup> Der Verf. konnte darüber auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumskunde in Regensburg am 10. 6. 1949 erstmalig berichten. Eine kurze Notiz darüber brachte die „Süddeutsche Zeitung“ am 21. 7. 1949. Ein eingehenderer Bericht von W. Krämer mit Bildern erschien in der Zeitschrift „Die Weltkunst“ 19, 1949, Heft 17, 2ff.

haben. Zur Beglaubigung seiner Aussagen brachte er weitere Werkstattaufnahmen, Skizzen, Modelle und Spezialwerkzeuge bei, die noch in seinem Besitz waren. Marwitz hatte ihn in dem Glauben gelassen, daß die Arbeiten auf Bestellung für interessierte Kunden angefertigt werden sollten, und einen mäßigen Arbeitslohn vergütet, um den er den Goldschmied schließlich noch teilweise prellte.

Nach Verbüßung seiner Strafe hat sich Marwitz im Jahre 1945 vergeblich an die Staatsregierung gewandt mit dem Verlangen nach Wiedergutmachung des von dem ehemaligen Regime an ihm durch die Verurteilung begangenen Unrechtes. Gleichzeitig suchte er den Goldschmied auf, der sein Ansinnen, mit der Produktion von Antiquitäten nun bewußt fortzufahren, entrüstet abwies. Jedoch gelang es ihm schließlich, die Mehrzahl der bei dem Prozeß beschlagnahmten Fälschungen, die nur zum geringsten Teil Gegenstand des Betrugsverfahrens gewesen waren, vom Gericht wieder ausgefolgt zu erhalten.

Nach einer Meldung der Neuen Zeitung vom 24. 11. 1949 soll Marwitz neuerdings versucht haben, den sogenannten „Schatz von Sziráh“ in Campione am Luganer See (Italien) für 350 000 Dollar zu verkaufen.

Leider ist aus ungeklärten Gründen ein Teil der Marwitzschen Strafakten in den Wirren der Nachkriegszeit verschwunden. Da Pirzl seinerzeit diesen Arbeiten keinerlei außergewöhnliche Bedeutung zumaß, ist auch er heute nach über 10 Jahren nicht mehr in der Lage, über alle Stücke und Einzelheiten genau Aufschluß zu geben. Da nach dem oben geschilderten Sachverhalt damit gerechnet werden muß, daß eines Tages ein Teil der Fälschungen wieder auftaucht, scheint es angebracht, hier kurz die uns bekannt gewordenen Fälschungen aufzuzählen, wobei wir uns vor allem außer auf Mitteilungen und Material von Pirzl auch auf die Unterlagen stützen können, die sich im Nachlaß von H. Zeiß fanden. Als wichtigste seien hiervon genannt: einmal die Gutachten und Notizen von Zeiß selbst, ferner drei Gutachten von W. von Stokar und kürzere Gutachten von F. Rademacher und R. Zahn. Wir sind uns durchaus bewußt, daß diese Zusammenstellung in jeder Hinsicht lückenhaft ist. Wenn aber dadurch erreicht wird, daß weitere Marwitzfälschungen mitgeteilt werden und dadurch die Fachwelt entsprechend gewarnt ist, dann wird sie doch vielleicht von einigem Nutzen sein können<sup>6</sup>.

### 1. Die Adlerfibel von „Königsberg“ (Klimkovice).

Das Stück ist hinreichend beschrieben und sein Schicksal bis zum Marwitzprozeß eingehend behandelt<sup>7</sup>.

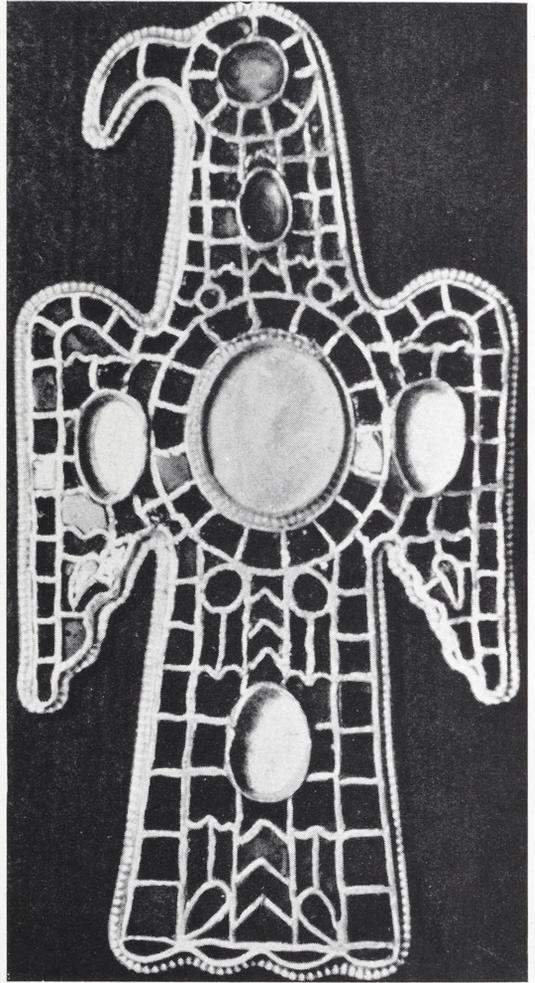
Pirzl konnte durch Vorlage von photographischen Arbeitsaufnahmen (Taf. 5, 2 u. 6, 4) sich einwandfrei als Verfertiger ausweisen. van Scheltema

<sup>6</sup> Frau Irmgard Zeiß sei auch an dieser Stelle verbindlichst für die Unterstützung gedankt, die sie unseren Nachforschungen zuteil werden ließ. Weiter bin ich Herrn Oberstlandesgerichtsrat Resch, München, für freundliche Auskünfte und Beratung zu großem Dank verpflichtet. Die Materialzusammenstellung besorgte W. Krämer, München.

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 1—3.

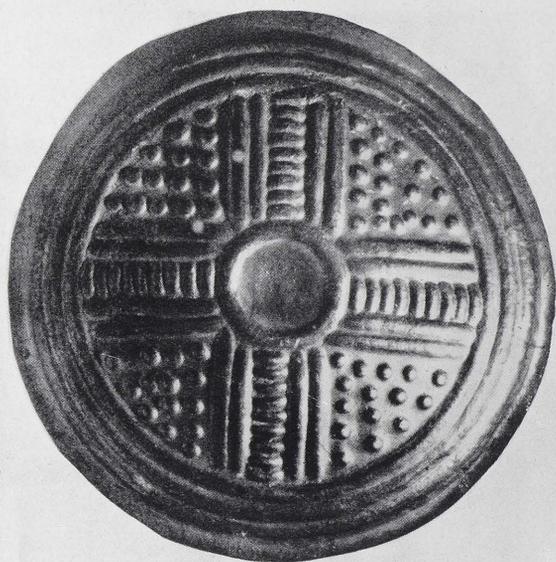


1

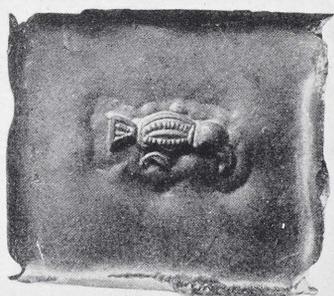


2

1 Adlerfibel, Aufnahme während des Prozesses.  
2 desgl. Werkstattaufnahme Pirzls vor dem Einsetzen der großen Steine.  
M. 1:1.



1



2



a



b



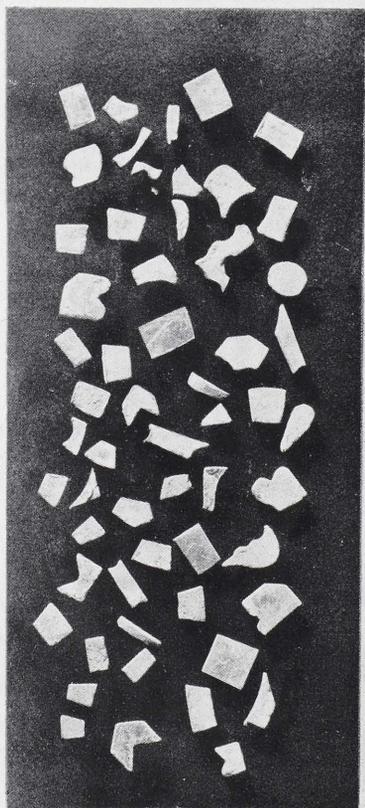
3



c

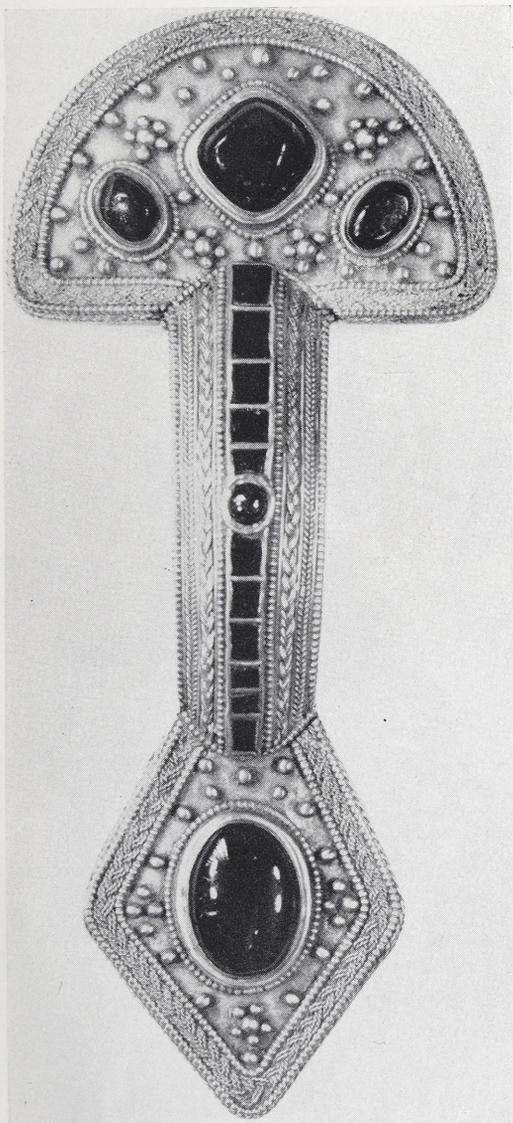


d

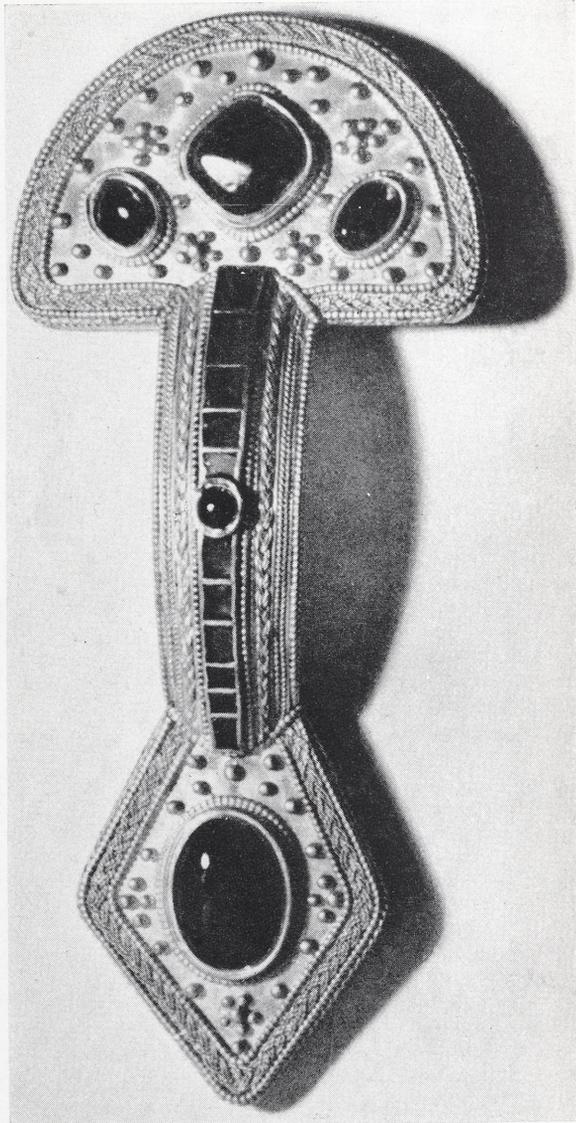


4

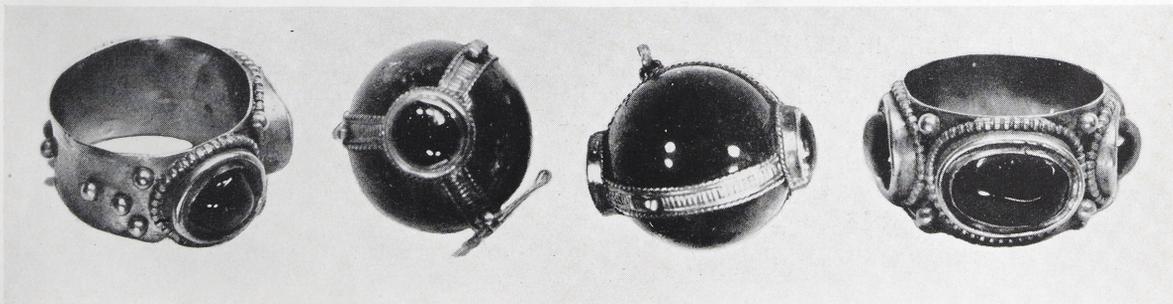
1 Modell vom Boden der Goldschale Nr. 15. 2 Modell der Vogelverzierung des Fingeringes Nr. 14.  
3 Punzen für die Verzierung der Scheibenfibeln. 4 Bleimodelle der Adlernibel.  
M. 1:1.



1a



1b



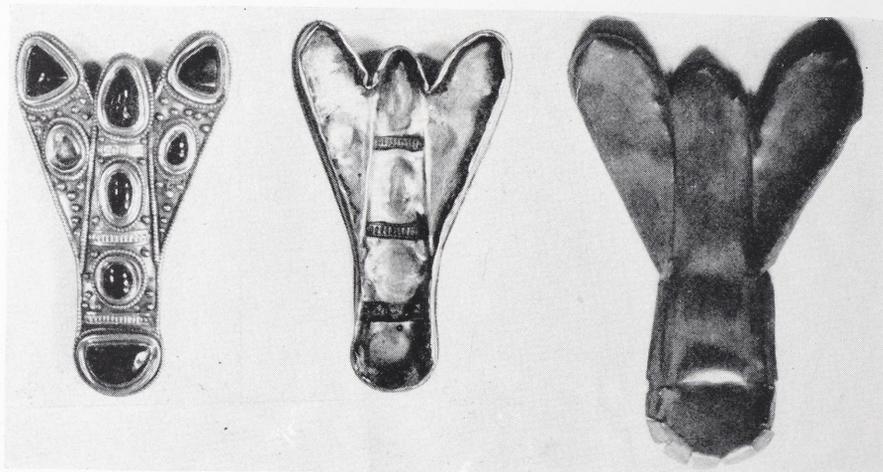
2a

3a

3b

2b

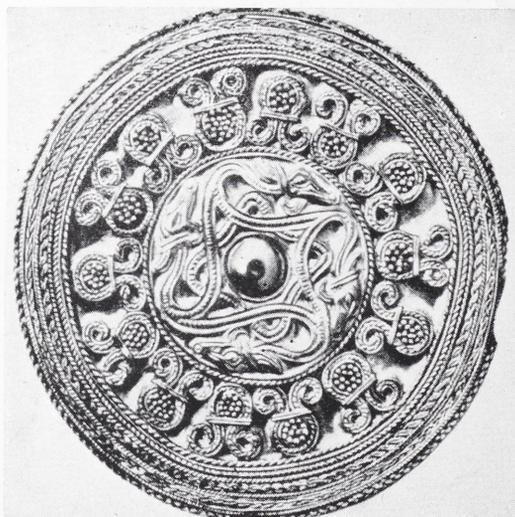
1a Bügelfibula Nr. 2, Aufnahme während des Prozeßes. 1b desgl. Werkstattaufnahme Pirzls.  
2a-b Fingerring Nr. 4. 3a-b Anhänger Nr. 5. 1a-b. M. etwa 1:1; 2, 3 M. 1:1.



1a

1b

1c



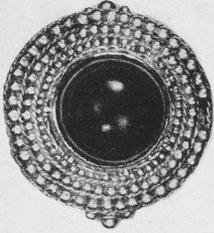
2a



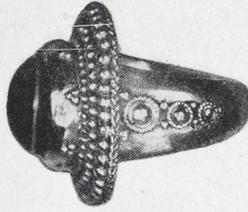
2b

1a-b Zikadenfibel Nr. 3. 1c Blechmodell. 2a Goldscheibe Nr. 11 nach der Veröffentlichung im „Germanenerbe“. 2b desgl. Werkstattaufnahme Pirzls vor Anbringung künstlicher Beschädigungen durch Marwitz.

1a-c M. 2:3; 2a-b M. etwa 3:4.



1a



1b



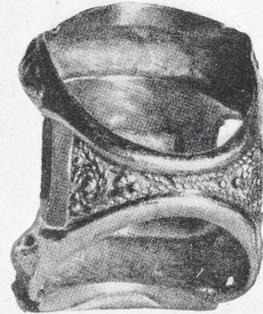
2



3a



3b

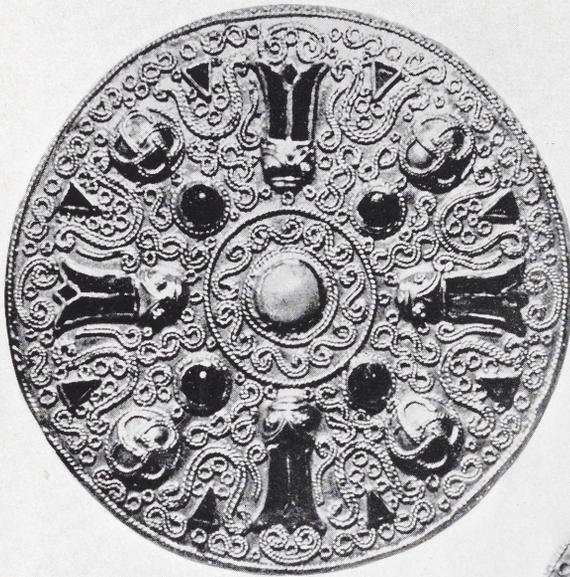


3c

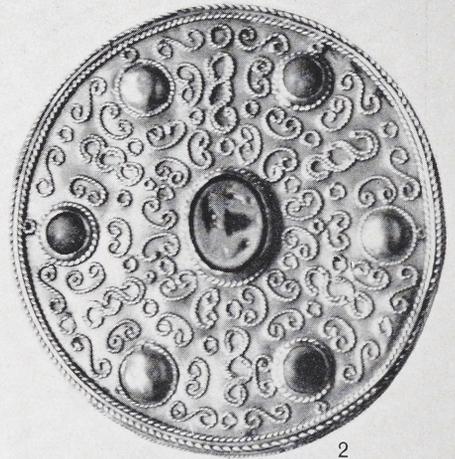


4

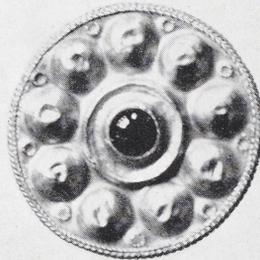
1 Fingerring Nr. 13. 2 Fingerring Nr. 14. 3 Fingerring Nr. 12. 4 Stück der Halskette Nr. 6.  
M. 1:1.



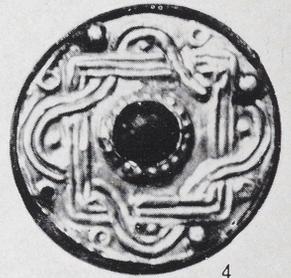
1a



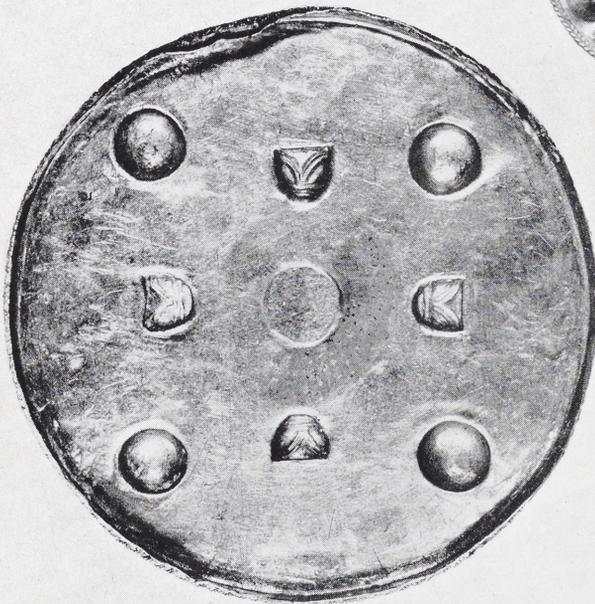
2



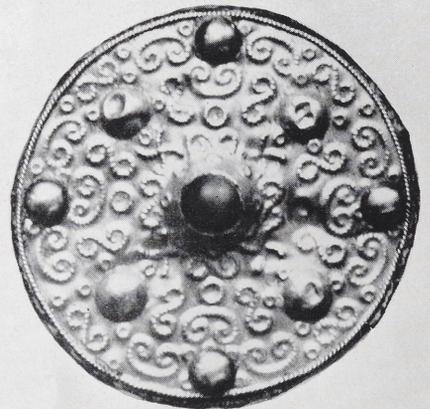
3



4

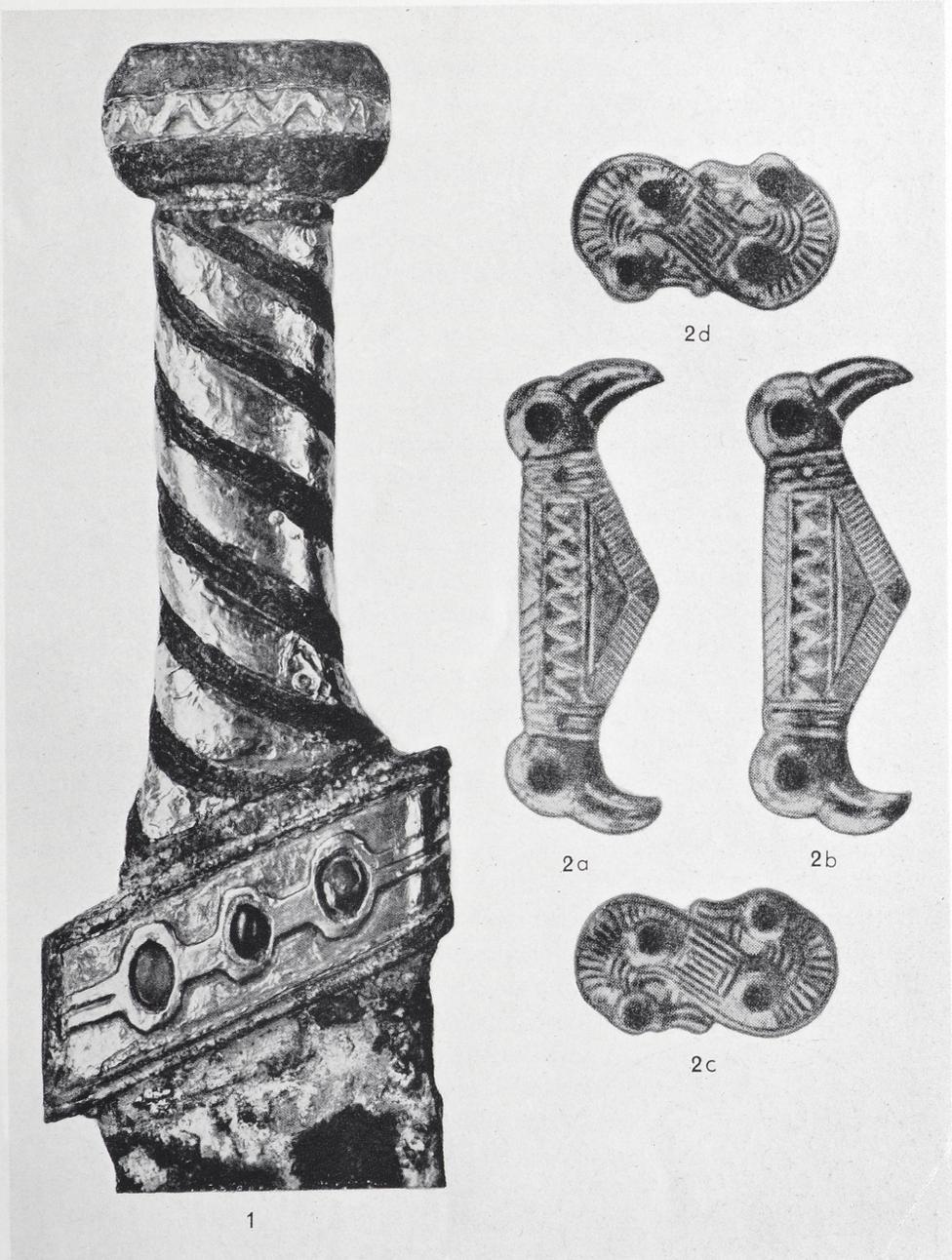


1b



5

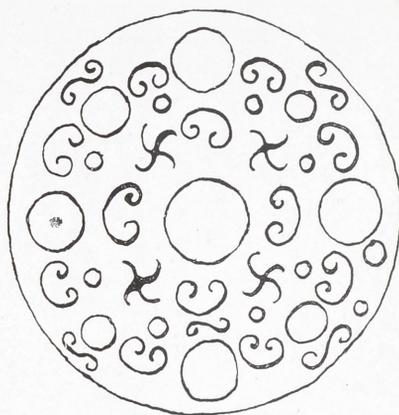
1a—b Scheibenfibel Nr. 8. 2 desgl. Nr. 9. 3 desgl. Nr. 18. 4 desgl. Nr. 19. 5 desgl. Nr. 10.  
M. 1:1.



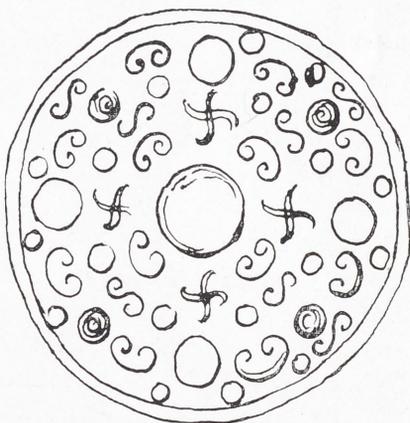
1 Sax Nr. 26. 2a-d Vogelkopfbeschläge und S-Fibeln Nr. 27-28.  
1 M. 1:1; 2 ohne Maßstab.



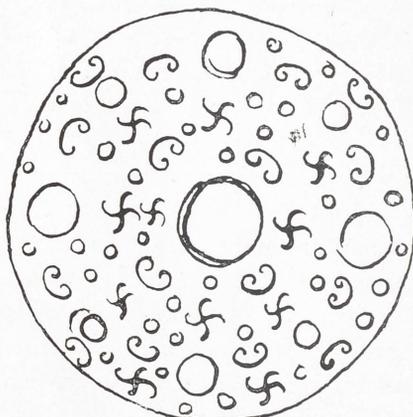
1



2



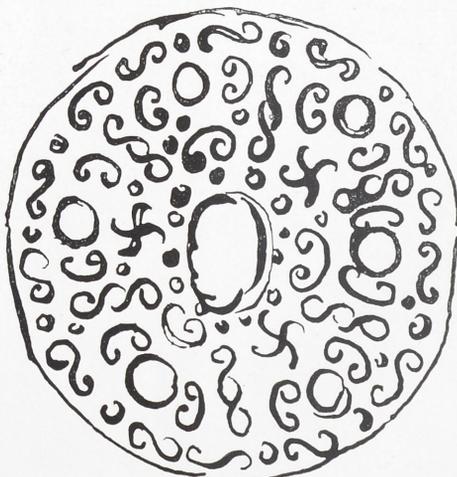
3



4



5



6

Entwurfsskizzen Pirzls zu Scheibenfibeln. M. 1:1.

ist in einem offenen Brief an den Verf.<sup>8</sup> trotzdem erneut für die Echtheit der Fibel eingetreten, indem er erklärte, das von Pirzl im Jahre 1937 für Marwitz gearbeitete Stück könne nicht identisch sein mit der von ihm selbst 1937 im Germanenerbe veröffentlichten Adlerfibel des Marwitzprozesses. Ein Vergleich unserer beiden Abbildungen Taf. 5, 1 und Taf. 5, 2 kann weitere Ausführungen dazu ersparen, da die Übereinstimmung bis in die kleinsten Einzelheiten etwa des Perlandes gehen. Trotzdem soll eine Stellungnahme des Goldschmiedes Pirzl vom 30. August 1949 hier im Wortlaut folgen:

„Zu dem offenen Brief des Herrn Dr. van Scheltema in der Süddeutschen Zeitung Nr. 95 v. 13. 8. 1949 gebe ich Ihnen auf Wunsch folgende Erklärung ab, die ich bereit bin durch Eid zu erhärten. Auf Veranlassung von Marwitz fuhr ich, wie sich an Hand einer damals geschriebenen Ansichtspostkarte noch genau feststellen läßt, am 20. 6. 1937 nach Nürnberg, um die im dortigen Germanischen Nationalmuseum verwahrte echte Adlerfibel aus Oberitalien anzusehen. Es begleitete mich mein Schwager und enger Mitarbeiter Karl Huber, welcher ganz wesentlich an der technischen Ausführung der von Marwitz bestellten Arbeiten beteiligt war. Wir kauften in Nürnberg auch das Bilderheft des Germanischen Museums „Germanischer Schmuck“, in dem die echte Adlerfibel aus Oberitalien abgebildet ist. Marwitz bestimmte, daß das von ihm bestellte Stück etwa gleiche Größe haben sollte wie diese aus Oberitalien stammende Fibel, daß aber der Adler im Gegensatz zu jenem nach der linken Seite blicken müsse. Marwitz hatte bei mir eine Anzahl größerer unregelmäßiger Almandine gesehen, die ich seinerzeit bei dem Goldschmied Rees in München gekauft hatte. Diese sollten bei der zu fertigenden Adlerfibel als Cabochons Verwendung finden. Auch für andere Arbeiten wurden diese Steine verwendet. Einen noch in meinem Besitz befindlichen Rest konnte ich Ihnen seinerzeit selbst vorlegen. Wir begannen alsbald nach der Rückkehr aus Nürnberg mit der Arbeit. Nach der Fertigstellung des Zellenwerkes wurden für die Masse der plangeschliffenen Almandine von uns kleine Bleimodelle angefertigt, nach denen in Idar dann diese Almandine geschliffen worden sind. Auch diese Bleimodelle konnte ich Ihnen noch vorlegen (Taf. 6, 4). An die Goldblechfolie unter dem Mittelstein, welche kreuzförmigen Ausschnitt zeigt, konnte ich mich bei unserer ersten Unterredung nicht mehr entsinnen, da nun seit der Herstellung der Fibel schon so lange Zeit verstrichen ist und mir Einzelheiten, denen ich keine Bedeutung zumaß, aus dem Gedächtnis verschwunden sind. Nach reiflicher Überlegung und Rücksprache mit meinem Schwager Karl Huber kann ich Ihnen aber nun ergänzend mitteilen, daß auch dieses Goldblech in unserer Werkstatt in die Fibel eingearbeitet worden ist<sup>9</sup>. Nach sorg-

<sup>8</sup> Süddeutsche Zeitung vom 13. 8. 1949 Nr. 95.

<sup>9</sup> Die Entdeckung Fettichs, der unter dem Mittelstein der Adlerfibel eine in Kreuzform ausgeschnittene Goldblechfolie gefunden hatte (Mannus 33, 1941, 381 Abb. 2b), bildete das stärkste Argument für die Echtheit der Fibel. Von Stokar hatte in einem am 6. Juni 1942 dem Gericht vorgelegten Gutachten auf Grund einer spektralanalytischen Untersuchung des Goldbleches dazu schon folgendes bemerkt: „Das ohne Zweifel gehämmerte Goldblech ist chemisch so rein, daß es wohl aus der Goldscheideanstalt in Frankfurt (Degussa), die mit den modernsten Mitteln arbeitet, stammen kann, niemals aber aus dem Altertum. Die Reinheit steht zwischen sogenanntem Feingold und spektralreinem Gold.“

fältiger Überlegung glaube ich weiter mit Sicherheit sagen zu können, daß ich die Fibel spätestens Ende August 1937 dem Marwitz fertig abgeliefert habe, so daß Dr. van Scheltema sie möglicherweise im „Hochsommer“ gesehen haben kann. Es ist mir unverständlich, wie jemand daran zweifeln kann, daß das von mir angefertigte Stück, von dem ich die in Ihrer Hand befindlichen photographischen Zwischenaufnahmen machen ließ, identisch ist mit der von van Scheltema veröffentlichten Adlerfibel. Ebenso ist es auch völlig ausgeschlossen, daß ich nur auf die Angaben von Marwitz hin eine Adlerfibel hätte anfertigen können, die dem angeblich vorhanden gewesenen Originalstück, das ich niemals gesehen habe, aufs Haar genau gleicht. Schon auf Grund des hundertprozentigen Perlrandes sowie der minutiösen Zelleneinteilung ist ein Irrtum, daß die von mir angefertigte Fibel mit der von Herrn van Scheltema begutachteten Fibel nicht identisch sei, unmöglich.

gez. Luitpold Pirzl.“

Die Fibel ist kurz vor Kriegsende auf Veranlassung Himmlers vom Münchner Polizeipräsidium nach dem Schloß Berg am Starnberger See gebracht und dort im Schloßpark vergraben worden. Wie mir von seiten der Amerikanischen Militärregierung brieflich mitgeteilt wurde, haben die im Jahre 1949 angestellten Nachgrabungen an der Bergungsstelle ergeben, daß das Loch, in dem sich die Schatulle mit der Fibel befunden hatte, leer war. Die Schloßverwaltung teilte mit, im Jahre 1945 hätten amerikanische Soldaten mit Minensuchgeräten den Schloßpark eingehend durchforscht.

Die folgenden unter Nr. 2 bis Nr. 6 aufgezählten Fälschungen waren von Marwitz zusammen mit der echten Goldmünze Nr. 7 als Schatzfund von Szirák im nordungarischen Komitat Nograd bezeichnet worden. Er veranlaßte E. Schaffran, Wien, einen Aufsatz über diesen „Fund“ in der der SS nahestehenden Zeitschrift „Germanien“ zu schreiben<sup>10</sup>. Diesen legte er zusammen mit einem Manuskript van Scheltemas über Szirák einem Münchner Bankhaus vor. Wie bei der Adlerfibelveröffentlichung Scheltemas<sup>11</sup> genügte auch hier die Tatsache der Veröffentlichung als Echtheitszeugnis. Das Bankhaus streckte Marwitz den angeblichen Ankaufspreis von 15000 RM. vor und dazu eine Vermittlerprovision von 20 v. H. Der Schatz stammte natürlich aus der Werkstatt Pirzls. Zeiß und von Stokar hatten die Fälschungen einwandfrei erkannt.

2. Bügelfibel mit Almandinverzierung (Taf. 7, 1a–b) aus Goldblech, das um eine Unterlage aus Feinsilber montiert ist. L. 16,7 cm; Br. 7,4 cm; Gewicht 173,5 g.

Taf. 7, 1b zeigt eine Aufnahme, die Pirzl vor der Ablieferung herstellen ließ. Zeiß erkannte als Vorbild die Fibeln des Schatzes von Szilágy-Somlyó. Pirzl konnte noch die von Marwitz ausgeschnittene Abbildung dieser Stücke aus Germanenerbe 2, 1937, 331 vorlegen. Die Fibel wurde von Pirzl im Mai 1938 fertiggestellt.

3. Zikadenfibel aus Goldblech mit Granulation und Steinverzierung. L. 7,5 cm; Gewicht 30,5 g.

Taf. 8, 1a–c zeigt neben der fertigen Fibel ein von Pirzl hergestelltes erstes Modell aus Kupferblech.

<sup>10</sup> Germanien 10, 1938, 278ff.

<sup>11</sup> Germanenerbe 2, 1937, 338ff.

4. Fingerring aus dickem Goldblech mit Granulation und Almandinverzierung (Taf. 7, 2a–b). Lichte Weite 2,4 cm; Gewicht 19 g.

5. Anhänger aus einer Amethystkugel mit Goldfassung und zwei aufgesetzten Almandinen (Taf. 7, 3a–b). H. (einschließlich der Almandine) 3,3 cm.

Von Stokar hat nachgewiesen, daß die Goldfassung rezent sein muß. Wenn sich auch Pirzl dieses Stückes nicht mehr entsinnen kann, so muß doch schon nach der Art der Steinfassungen angenommen werden, daß die Arbeit aus derselben Werkstatt stammt wie die übrigen Teile des Schmuckes.

6. Halskette aus 30 oval gefaßten, durch Golddrähtchen verbundenen Almandinen. Die Kette ist in zwei Stücke zerrissen (Taf. 9, 4). Gewicht 126 g.

7. Echter Goldsolidus des Kaisers Constantius II., Prägung 353 in Sirmium. Gewicht 4,1 g.

8. Goldblechscheibenfibel mit Stein- und Filigranverzierung. Marwitz hatte das Stück, das angeblich aus der Sammlung Forrer stammen sollte, unter der Fundortsbezeichnung „Gerstheim im Elsaß“ in den Handel gebracht. Über den Münchener Kunsthändler Bayerlein gelangte es um 25 000 RM. an das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin. Es wurde von Pirzl im Jahre 1937 angefertigt. Taf. 10, 1a zeigt die Vorderseite der Fibel nach einer Werkstattaufnahme Pirzls, Taf. 10, 1b die während des Prozesses gemachte Aufnahme der Rückseite, die erkennen läßt, wie Marwitz die Fibel, um sie alt zu machen, am Rande beschädigt hat. Schließlich zeigt Taf. 6, 3d die Punze, mit der Pirzl die Zikadenköpfe eingeschlagen hat<sup>12</sup>. Dm. 8,1 cm; Gewicht 60 g.

Lediglich die hier unter Nr. 1 bis 8 aufgeführten Fälschungen waren Gegenstand des Münchner Gerichtsverfahrens gewesen. Dazu kam noch ein gefälschter Sax, der aber nicht aus der Werkstatt Pirzls stammt und daher weiter unten unter Nr. 26 aufgeführt wird. Schon während des Prozesses wurde seitens des Gerichtes weiteres Material gesammelt, das hier, teilweise durch Unterlagen Pirzls ergänzt, aufgezählt werden soll.

9. Belag einer Goldblechscheibenfibel mit Filigran und echter blauer Sardonix-Gemme in der Mitte (Taf. 10, 2). Dm. 6 cm.

Hierzu liegt eine grobe Entwurfsskizze Pirzls vor, die den Vermerk trägt: „28 g schwer 23. 7. 38.“

10. Goldblechscheibenfibel mit grünem Mittelzierat. Die Verzierung imitiert Filigranmotive. Unterlage aus altem (?) Bronzeblech. Dm. 5,5 cm (Taf. 10, 5).

Taf. 2, 3 a–c zeigt die Punzen, mit denen die Verzierung hergestellt wurde. Taf. 12 Entwurfsskizzen Pirzls zu ähnlichen Fibeln, die beweisen, daß diese etwas billigere Ausführung häufiger hergestellt worden ist.

11. Goldene Schmuckscheibe angeblich „Kirchspiel Valstena (Gotland)“. Dm. 9,5 cm.

Von Scheltema als echt veröffentlicht<sup>13</sup>, von Zeiß als Fälschung entlarvt<sup>14</sup>, 1938 von Pirzl gefertigt. Der Vergleich zwischen der von Pirzl vorgelegten Aufnahme des Stückes (Taf. 8, 2b) und der Aufnahme nach der Veröffentlichung im Germanenerbe (Taf. 8, 2a) zeigt wieder, wie Marwitz das Stück durch leichte Beschädigungen am Buckel und Rand alt zu machen versuchte.

<sup>12</sup> Zeiß schrieb am 15. 6. 1940 an M. Jahn: „Beim Studium des vollständig gereinigten Stückes habe ich mich davon überzeugt, daß die Einschlüge für die Zikadenköpfe und die Zierbuckel von hinten mit modernen Punzen vor relativ kurzer Zeit gemacht worden sind.“

<sup>13</sup> Germanenerbe 4, 1939, 11 ff.

<sup>14</sup> Germania 25, 1941, 194 ff.

12. Goldener Fingerring angeblich „Wisby auf Gotland“ (Taf. 9, 3a–c). 1937 vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erworben und von M. Stenberger veröffentlicht<sup>15</sup>. Schon von Zeiß und von Stokar als Fälschung bezeichnet. Pirzl erkannte das Stück als aus seiner Werkstatt stammend. Br. 3,1 cm; Gewicht etwa 20 g.

13. Goldener Fingerring angeblich aus dem „Fürstengrab 8 von Haßleben“ (Taf. 9, 1a–b). Dm. der Schmuckplatte 2,6 cm; Gewicht 31,5 g.

1937 mit Nr. 12 vom Germanischen Nationalmuseum erworben. Arbeit Pirzls, von Zeiß und von Stokar als Fälschung erkannt.

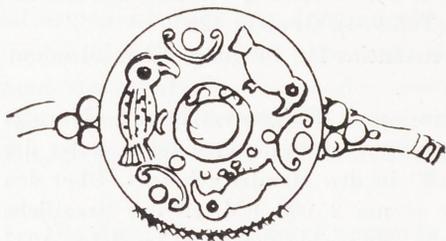


Abb. 1. Entwurfskizze Pirzls zum Fingerring Nr. 14. M. 1 : 1.

14. Goldener Fingerring angeblich „Bullay a. d. Mosel“ (Taf. 9, 2). Gewölbte Ringscheibe mit getriebenen Vögeln nach Art der bekannten Vogelfibel und Filigran.

Pirzl legt Entwurfsskizze (Abb. 1) und Messingblech mit dem zur Probe eingepreßten Vogelmuster (Taf. 6, 2) vor. Die Skizze trägt den Vermerk: „Ringmaß 17, Dm. der Platte 2,5–3 cm.“

Pirzl konnte ein Modell des Bodenteiles aus Messingblech vorlegen (Taf. 6, 1).

15. Goldschale in der Art der bekannten Schalen des Eberswalder Fundes. Angeblich „Leer in Ostfriesland“. Dm. am Mundsäum 9,14 cm, an der Schulter 9,99 cm; H. 5,38 cm; Gewicht 78 g.

16. „Halskette aus folgenden neu auf eine Schnur gereihten Gliedern: sieben verschieden große Kugeln aus hellrotem Stein, wohl Karneol, zwei etwas kleinere aus einem Material, das fast schwarz, in der Durchsicht aber weinrot erscheint, zwei aus farblosem Glase, das an der Oberfläche stark korrodiert ist, zwei aus weißgestreiftem Sardonyx und einer walzenförmigen Perle aus demselben Stein, in die auch der goldene Schließhaken eingefügt ist, wechseln mit vierzehn Zylindern aus Goldblech, die ganz einfach mit gezwirntem Draht und gereihten herausgetriebenen Buckelchen geziert sind. Zwei dieser Zylinder haben je eine ganz kleine seitliche Öse, die zur Befestigung der Schnurenden einer aus entsprechenden, aber viel kleineren Goldgliedern und Karneolperlen bestehenden Reihe dienen. Sie trägt den Hauptzierat, eine ungewöhnlich große (4:3 cm) ovale Gemme aus Karneol, mit vertieft eingeschnittenen Bildern, in kapselartiger Fassung aus Goldblech, die einfach durch Reife aus gezwirntem Golddraht, gereichte Granulationskügelchen und Buckelchen geziert ist. An dem Scheitel ist die aus einem Blechstreifen hergestellte, ebenso ausgestattete Öse angebracht.“

Die Beschreibung ist einem Vortrage entnommen, den R. Zahn am 19. Februar 1942 in einer Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin über die Darstellungen auf der Gemme gehalten hat<sup>16</sup>. Die zweifellose Echtheit der Steine und der Gemme hatte ihn im Gegensatz zu Zeiß veranlaßt, die ganze Kette für echt zu halten. Die in drei Stücke zerbrochene Gemme (ein kleines Stück fehlt ganz) zeigt die Bilder des Nero, der Poppaea und des Otho, der Dioskuren und einer Schlange. Die drei kaiserlichen Personen sind durch griechische Beischriften gekennzeichnet. Die Gemme ist schon in einem englischen Werk des 18. Jahrhunderts beschrieben<sup>17</sup>.

<sup>15</sup> Anz. d. Germ. Nationalmus. 1936/39, 7ff.

<sup>16</sup> Das Manuskript fand sich im Nachlaß von H. Zeiß.

<sup>17</sup> Descriptive Catalogue of a General Collection of Ancient and Modern engraved Gems, Cameos as well Intaglios, taken from the most celebrated Cabinets in Europe; and cast in coloured Pastes, with Enamel, and Sulphur, by James Tassie scultor and modeller; arranged and described by R. E. Raspe; and illustrated with copperplates (1791) 2 S. 641 Nr. 11443.

Bei Pirzl fand sich eine erste Entwurfszeichnung, die zeigt, daß er die eigentliche Kette gefertigt und die Gemme gefaßt hat (Abb. 2). In der Ausführung ist dann die Kette um zwei Kugeln und zwei Goldblechröhrchen erweitert worden.

17. Goldfingerringe mit echten Gemmen. In größerer Zahl hat Pirzl für Marwitz Goldfingerringe nach antiken Vorbildern gefertigt, in welche häufig echte Gemmen eingesetzt wurden. Nur ein einziger solcher Gemmenring konnte seinerzeit bei Marwitz noch beschlagnahmt werden. Entwurfszeichnungen, die auch Hinweise auf Literatur enthalten, konnten von Pirzl für über 10 solcher Ringe vorgelegt werden.

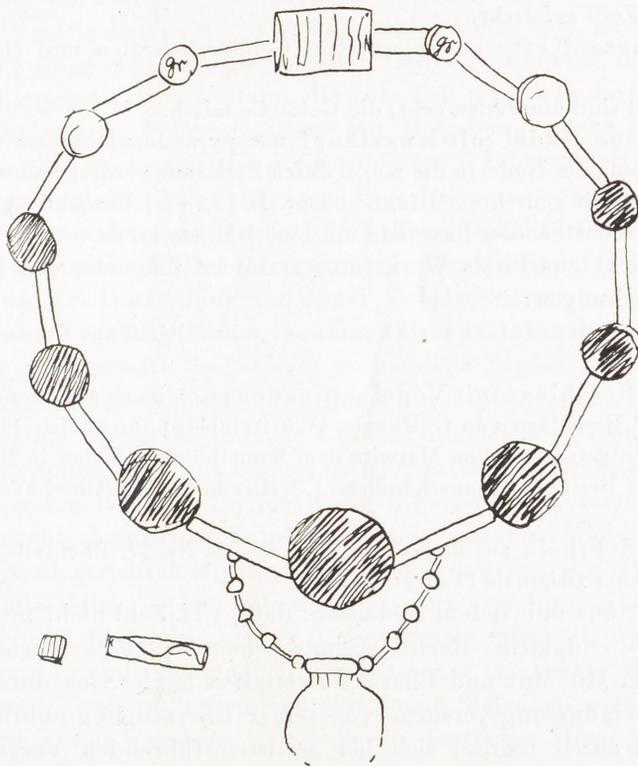


Abb. 2. Entwurfskizze Pirzls zur Halskette Nr. 16.

Im folgenden sollen noch weitere Stücke aufgeführt werden, die durch die Hände von Marwitz gegangen sind, von denen jedoch Pirzl nicht mehr mit Sicherheit angeben kann, ob sie aus seiner Werkstatt stammen, was gleichwohl für einen Teil der Fall sein wird.

18. Goldblechscheibenfibel mit rötlichem Mittelzierat (Almandin?), der von neun getriebenen Buckeln umgeben ist. Unterlage: verzierte Platte aus Bronze oder Kupfer. Dm. 3,5 cm (Taf. 10, 3).

19. Goldblechscheibenfibel mit gepreßter Verzierung und bräunlich-schwarzem Mittelzierat. Als Unterlage dient eine echte römische Rundfibel mit Scharnierkonstruktion. Dm. 3,7 cm (Taf. 10, 4).

20. Scheibenfibel, schlechtes Goldblech auf Bronzescheibe, Verzierung eine Art Kreuzmuster in Filigran. Runde türkisartige und rote Einlagen (aus Glas?). Dm. 5 cm.

Das Stück ist zumindest modern ergänzt (Zeiß).

21. Goldblechscheibenfibel, zuletzt im Besitze des Münchener Kunsthändlers Bayerlein. Ornament in gedrehtem Draht hergestellt, dazu drei grünliche Dreiecke (Glas?) über Eck mit drei runden Füllungen, davon zwei bläuliches Glas, eine Flußperle (?), in der Mitte schlechte Gemme aus rotem Stein (?). Dm. 4,6 cm; Gewicht 40 g.

22. Goldscheibe mit Darstellung des Helios. Von Zeiß für falsch, von Zahn für echt gehalten.

23. Goldenes Medaillon mit Amor oder Engel aus einer Art Paste. Die Goldfassung nach Zeiß gefälscht.

24. Kleinere Kette aus Glasperlen, Goldblechzieraten und einem gefaßten Cameo.

Nach Zeiß sind die Perlen echt, die Goldteile falsch.

25. Goldene Nadel mit Kugelkopf mit pyramidenförmigem Granulationsaufsatz. Übergang der Nadel in die Kugel durch Perlkranz verdeckt, oberes Nadelende etwa 1 cm lang mit gedrehtem Draht umlegt. L. 15,7 cm; Gewicht 38,7 g.

1938 von Kunsthändler Bayerlein um 1500 RM. erworben.

Sicher nicht aus Pirzls Werkstätte stammen folgende, von Marwitz vertriebene Fälschungen:

26. Ein plump gefälschter Skramasax mit Vollgriff aus Bronze<sup>18</sup> (Taf. 11,1). L. 50,8 cm.

27. Zwei Beschläge mit Vogelkopffenden, Goldblech auf Bronzekern. Nachahmungen der Beschläge von Gültlingen (Württemberg). Angeblich 1938 beim Bau der Autobahnen gefunden. Von Marwitz dem Kunsthändler Weber in Mannheim verkauft, heute im Besitz des Kunsthändlers J. Keller in Utting (Oberbayern)<sup>19</sup> (Taf. 11, 2a–b).

28. Zwei S-Fibeln aus demselben „Fund“ wie Nr. 27. Ebenfalls Nachahmung württembergischer Originale (Taf. 11, 2c–d).

Es erfüllt uns mit tiefem Bedauern, daß es H. Zeiß nicht mehr vergönnt sein sollte, die endgültige Rechtfertigung seiner wissenschaftlichen Erkenntnis zu erleben. Mit Mut und Charakterfestigkeit hat er sich durch keine unsachlichen Beeinflussungsversuche von seiner Überzeugung abbringen lassen, so sehr er fürchten mußte, sich bei gewissen führenden Vorgeschichtlern, denen die politische Tendenz ausschlaggebender war als die wissenschaftliche Wahrhaftigkeit, noch unbeliebter zu machen, als er schon war. Sein ausgezeichnetes Kennertum, das er sich auf vielen Reisen und durch umfassende Studien erworben hatte, war schließlich doch überlegen einer technisch-handwerklichen Geschicklichkeit, die auch in diesem Falle wieder einmal für Fälschungen mißbraucht wurde. Zeiß war auch frei von einer gefährlichen Bindung an Händlertum und bezahltes Expertisenunwesen. Möge unserem heranwachsenden wissenschaftlichen Nachwuchs die Person eines Hans Zeiß immer ein leuchtendes Vorbild im Erkennen wie in der Integrität sein.

München.

Georg Lill.

<sup>18</sup> Erwähnt Germania 24, 1940, 268 mit Anm. 2.

<sup>19</sup> Die Angaben zu Nr. 27 und Nr. 28 verdanke ich J. Werner, München.